

## Die eigene Wichtigkeit - SZ vom 21. August, Geld oder Warten

Aus meiner jahrzehntelangen Erfahrung als Internist in einem Ärztehaus kann ich berichten, dass es bei akuten Fällen niemals auf die Kassenzugehörigkeit ankommt. Wer ernsthaft erkrankt ist, erhält einen frühen Termin - egal, wie er versichert ist. Auch die jüngste Umfrage der Kassenärztlichen Bundesvereinigung hat bestätigt, dass sich bei akuten Beschwerden die Wartezeiten -verglichen mit Terminen für Vorsorgeuntersuchungen oder Impfungen - sichtbar verkürzen.

Dass es in den Praxen dennoch zu Wartezeiten kommt, hat verschiedene Gründe: Erstens nimmt die Zahl der behandlungsbedürftigen Patienten ständig zu, auch werden die Möglichkeiten der Behandlung dank der Fortschritte in der Medizin zunehmend größer. Dem steht auch in vielen Regionen Bayerns inzwischen ein sich abzeichnender Mangel an Hausärzten und Fachärzten gegenüber.

Zweitens ist die Zahl der Arzt-Patienten-Kontakte hierzulande größer als in allen anderen europäischen Staaten. Der Arztbesuch wird in einer Welt mit immer weniger sozialen Kontakten für immer mehr Patienten zu einem wichti-

gen „sozialen Event“, wo sie die ansonsten fehlende menschliche Zuwendung - die nun mal ihre Zeit benötigt - erhalten können. Die Ärzte übernehmen diese Aufgabe durch die intensive Begleitung ihrer Patienten. Das führt aber auch dazu, dass andere Patienten, die selten und nur im Falle ernsthafter Erkrankungen einen Arzt aufsuchen, den Eindruck haben, sie müssten länger als notwendig warten.

Drittens haben die verantwortlichen Gesundheitspolitiker durch ihre viele gesetzgeberischen Eingriffe in die medizinische Versorgung selbst dafür gesorgt, dass es in den Arztpraxen zu Warteschlangen kommt. Beispiel Praxisgebühr: Seit deren Einführung im Jahr 2004 ist jeweils zu Quartalsbeginn ein Run auf die Hausarztpraxen zu verzeichnen, um sich hier Überweisungen zu anderen Fachärzten ausstellen zu lassen. Die Anzahl der Behandlungsfälle im ambulanten Bereich hat inzwischen schon fast wieder das Niveau vor Einführung der umstrittenen Gebühr erreicht.

Viertens könnte die Wartezeitdiskussion erst richtig voll entfacht werden, wenn der politisch gewünschte Wettbe-

werb, der zurzeit zwischen privater und gesetzlicher Krankenversicherung besteht, auch zwischen den gesetzlichen Krankenkassen in Fahrt kommt. So sind in den Verträgen zwischen einzelnen Kassen und Arztgruppen in der Regel Klauseln enthalten, die für die Versicherten der jeweiligen Krankenkasse kürzere Wartezeiten von bis zu 30 Minuten verlangen. Als könnte man damit die Zeit vermehren!

Ist man bei einer anderen Krankenkasse versichert, hat man Pech gehabt und muss künftig mit noch längeren Wartezeiten rechnen. Man kann deshalb prognostizieren, dass der Unterschied zwischen gesetzlicher und privater Krankenversicherung weiter verwischen wird und dass auf Grund der zunehmenden Vertragsvielfalt sich neue Unterschiede bei den Wartezeiten in den Arztpraxen herausbilden können.

Die Ärzte ahnen schon jetzt, dass sie dann wieder am publizistischen Pranger stehen werden - in Haft genommen für eine verfehlte Sozial- und Gesundheitspolitik.

Dr. Axel Munte, München